

PJ-Tertial Pädiatrie am Hôpital Pierre Zobda-Quitman in Fort-de-France, Martinique, Karibik, Frankreich

Vorbereitung

Motivation: Primär wollte ich mein Französisch, das etwas eingerostet war, wieder aufpäppeln, weswegen für mich klar war, dass die Wahl auf ein französischsprachiges Land fallen würde. Zudem erschien mir die Idee reizvoll, dem europäischen Winter zu entkommen. Dass Martinique trotz seiner geographischen Lage in der Karibik alle administrativen und organisatorischen Vorteile eines Auslandsaufenthaltes in der EU mit sich bringt (Währung, Datenroaming, Erasmus-Förderung), war ein weiteres Argument für diesen Standort.

Notwendige Bewerbungsunterlagen: Ich habe neben der Bewerbungsmappe für's ZIBMed zunächst nur ein französischsprachiges CV und Motivationsschreiben per Mail nach Martinique geschickt. Als ich die Zusage hatte, wurden eine Immatrikulationsbescheinigung und eine „Bestätigung des Praktikums“ durch meine Universität (hier habe ich einfach den Letter of Recommendation verwendet, den das ZIBMed standardmäßig ausstellt) nachgefordert.

Anerkennung des Krankenhauses: Das CHU Martinique ist als PJ-Krankenhaus für das Pädiatrie-Tertial anerkannt, wie auch der PJ-Liste des LPA zu entnehmen ist. Ein gesondertes Anerkennungsverfahren war also nicht nötig.

Versicherungen: Ich habe eine Berufshaftpflichtversicherung über den Hartmannbund abgeschlossen, der für seine studentischen Mitglieder diese Versicherung übernimmt – für mich also kostenlos! Über meine „normale“ Krankenversicherung war ich auch auslandskrankenversichert.

Impfungen: Da ich schon über alle möglichen Reiseimpfungen verfügte, habe ich mich diesbezüglich nicht gesondert schlau gemacht. Die Reisepraxis im Globetrotter in der Kölner Innenstadt bietet hierzu aber hervorragende Beratung und auch die Durchführung der Impfungen an.

Ansprechpartner: Die Bewerbung kann man zum Beispiel an Yves.HATCHUEL@chu-martinique.fr schicken, das ist der Chefarzt der pädiatrischen Klinik, ein sehr netter Typ. Die Koordinatorin für die Internes, also für die Assistenzärzt*innen ist Sarah.PALLARA@chu-martinique.fr.

Sprachliche Vorbereitung: Ich hatte bereits mein Chirurgietertial und vorab einen Sprachkurs bei der Sprachschule „FranceLangue“ auf Martinique absolviert und in diesem Rahmen mein Französisch aufbessern können, was mir in der Pädiatrie sehr zugute kam. In der Chirurgie war der sprachliche Aspekt weniger wichtig, für die Pädiatrie empfehle ich, nach Möglichkeit sprachlich gut vorbereitet zu starten.

Der Auslandsaufenthalt

Formalitäten, Einschreibung, Gebühren: Die Formalitäten waren insgesamt unkompliziert, ich musste mich nicht bei der Uni einschreiben. Dementsprechend sind auch keine Studiengebühren angefallen. Da ich nur ein halbes Tertial auf Martinique gemacht habe, reichte der Splittingantrag aus – die etwas komplizierte Ausstellung der Bescheinigung über die „Gleichstellung in Rechten und Pflichten“ mit den Studierenden vor Ort, die sonst vom Dekanat auf Guadeloupe ausgestellt und postalisch verschickt werden muss, ist so weggefallen.

Wohnungssuche/Unterkunft: Ich konnte durch einen glücklichen Zufall wieder in meine WG vom letzten Mal einziehen. Diese hatte ich über Facebook gefunden (s.u.). Wie oben erwähnt, hatte ich vor Beginn meines Chirurgie-Tertials einen Sprachkurs gemacht, der mir nicht nur den sprachlichen

Einstieg erleichtert hat, sondern auch den kulturellen und organisatorischen. Über die Sprachschule „FranceLangue“ (<https://sejour.fl-france.fr/martinique/>) war ich für die Dauer des Sprachkurses (vier Wochen) bei einer kreolischen Gastmutter untergebracht, die mich sogar vom Flughafen abholte – eine große Hilfe bei der ersten Orientierung vor Ort. Die Gastmutter konnte mir alle möglichen Fragen beantworten und mir eine kleine Einführung auch in Sachen „Sicherheitsvorkehrungen“ geben. Die Sprachschule bietet meines Wissens nach aber auch andere Formen der Unterbringung an. So hatte ich dann vier Wochen Zeit, mir ein WG- Zimmer zu suchen, welches in letztlich auch unkompliziert über eine der zahlreichen Facebookgruppen (z.B. „Colocation Martinique“) gefunden habe.

Lebenshaltungskosten: Martinique ist insgesamt sehr teuer, da (fast) alles aus Frankreich importiert wird. Lokale Lebensmittel (Obst, Gemüse, Wurzelgewächse, ...) kann man teilweise etwas günstiger kriegen. Eine Pizza muss man zum Beispiel etwa 15 Euro rechnen, für einen Cocktail 10 Euro. Meine Miete betrug 550 Euro in einer Vierer-WG.

(Öffentliche) Verkehrsmittel: Es gibt offiziell ein Busnetz in Fort-de-France, das aber sehr unzuverlässig fährt. Um pünktlich zum Krankenhaus zu kommen ist es jedenfalls absolut ungeeignet. Insgesamt muss man leider sagen, dass man in Martinique am (eigenen) Auto nicht vorbeikommt. Zum Laufen sind die Strecken einfach zu weit und zum Fahrradfahren zu hügelig und zu gefährlich. Auch um in andere Städte zu kommen oder nach Einbruch der Dunkelheit sicher von A nach B zu kommen, ist das Auto das Verkehrsmittel der Wahl – für alle, dementsprechend viel Staus gibt es tagtäglich auf Martinique, was man definitiv auch bei der Wohnungssuche im Hinblick auf den Arbeitsweg beachten sollte! Nach Fort-de-France rein staut es sich morgens, raus abends – wenn möglich, sollte man also in der entgegengesetzten Richtung planen. Ich selbst habe im Viertel Redoute/Ravine Vilaine gewohnt und bin von dort aus recht problemlos in einer Viertelstunde zum Krankenhaus gekommen. Parkplätze gibt es dort genügend. Es gibt eine Vielzahl private und gewerbliche Autovermietungen, in der unten genannten Facebookgruppe „Mada Familia“ kann man bezüglich Autotipps aus dem Vollen schöpfen.

Klinikalltag: Der Arbeitstag auf der allgemeinpädiatrischen Station, auf der ich war, begann erst um 08:30/09:00 Uhr. Es ging los mit einer Übergabe durch das Pflegepersonal. Hier waren auch die Oberärztinnen anwesend, mit denen dann das Vorgehen für jeden Patienten abgesprochen wurde und die sich dann aber in ihre Sprechstunden zurückzogen und den Rest des Vormittags nur noch schwer greifbar waren. Insgesamt waren die *Internes*, die dortigen Assistenzärzt*innen viel auf sich gestellt. Um mir ausführlicher Dinge zu erklären, waren häufig nicht die Zeit und die Valenzen da. Sie waren aber trotzdem sehr nett und haben mich immer mitgenommen auf Visite. Im Verlauf konnte ich auch eigene Patienten betreuen. Das wurde mir gleich schon am ersten Tag angeboten – die französischen Studierenden tragen schon früher im Studienverlauf mehr Verantwortung und hatten in dieser Hinsicht wohl von sich auf mich geschlossen – aber als ich sagte, dass ich – auch aus sprachlichen Gründen – gern zunächst beobachtend zur Seite stehen wolle, war das auch völlig okay. Diese Zeit habe ich auch tatsächlich gebraucht, bis ich inhaltlich folgen konnte, da alle Medikamente und Abkürzungen anders sind als in Deutschland. Die Patienteneltern sind ausländische Assistenzärzt*innen gewohnt und respektieren einen im Allgemeinen auch trotz Akzent sehr. Der Stationsalltag lief in der Regel ziemlich chaotisch ab und die Zuständigkeiten waren nicht immer klar. Der Satz, den ich am häufigsten im klinischen Alltag gehört habe, war „C'est de n'importe quoi“ – sinngemäß etwa „Das macht doch überhaupt keinen Sinn“. Darauf muss man sich ein bisschen einstellen und darf nicht ähnliche Verhältnisse wie in Deutschland oder im europäischen Frankreich erwarten, aber diese „laissez faire“-Einstellung bringt natürlich auch eine weniger angespannte Atmosphäre mit sich. Insgesamt lässt sich sagen, dass ich nie überfordert wurde und mir selbst die Entscheidung überlassen wurde, in welchem Maße ich mich einbringen will. Fachlich allerdings – das muss ich wohl eingestehen – habe ich nicht im Ansatz das gelernt, was ich vermutlich in der gleichen Zeit in einem deutschen Krankenhaus gelernt hätte – das muss man sich für sein Wahlterial gut überlegen. Für mich hat es im M3 trotzdem hingehauen – vermutlich auch deshalb würde ich es wieder so entscheiden ☺

Land, Leute, Freizeitaktivitäten: Mein persönlicher Fokus während meines Auslandstertials lag definitiv hier. Martinique ist eine wunderschöne Insel, die Traumstrände und tolle Möglichkeiten zum Wandern und (Kite)surfen bietet. Die Leute sind im allgemeinen sehr freundlich, sprechen französisch oder kreolisch. Im Krankenhaus ist ein großer Teil des (ärztlichen) Personals nicht Martiniquais, sondern sehr international aufgestellt (Frankreich, Rumänien, Cuba, ...). Umso schöner waren für mich die Berührungspunkte mit der kreolischen Bevölkerung, die sich über die Gastmutter ergaben. Aber auch so kommt man im öffentlichen Leben häufiger mit Martiniquaisen ins Gespräch, die einen am Strand oder auf der Straße ansprechen. Ich habe viel und sehr gern gekitet und kann Interessierten diesbezüglich die Kiteschule „Blue Lagoon“ in Le Vauclin im Osten der Insel (45 Minuten Fahrt von Fort-de-France) wärmstens empfehlen (<https://bluelagoonkitesurf.com/>) – eine gute, vergleichsweise preiswerte Ausbildung in herzlicher, lockerer Atmosphäre! Fort-de-France selbst lädt nicht so sehr zum Verweilen ein, wenn man einen stadtnahen Strand sucht, ist man in Schoelcher richtig – dort gibt es auch nette Bars, wo man mit den Füßen im Sand den Sonnenuntergang genießen kann. In puncto Sicherheit ist es wie vermutlich überall: in gewissen Ecken sollte man sich nachts eher nicht allein rumtreiben, mit dem Auto ist man aber sicher unterwegs. Es scheint ein nennenswertes Maß an Drogen- und Waffenkriminalität zu geben – das hatte ich allerdings vor allem über die Behandlungsfälle aus meiner Zeit in der Unfallchirurgie mitbekommen, diese Vorfälle scheinen sich also primär in bestimmten Kreisen und Gegenden abzuspielen. Insgesamt habe ich mich sicher gefühlt, ein paar mulmige Momente gab es nur in Fort-de-France, wenn schon alle Geschäfte in der Innenstadt geschlossen hatten. Sozialkontakte haben sich für mich über die Kolleg*innen im Krankenhaus (auch andere deutsche PJler*innen und Famulanten, hier kann man sich gut in der Facebook-Gruppe „PJ auf Martinique – Chillen auf den Antillen“ zusammenfinden), über das Kitesurfen und über Facebook-Gruppen bei der WG-Suche ergeben. Die Facebookgruppe „Mada Familia“ ist eine riesige Community, in der man alles mögliche an hilfreichen Tipps und Angeboten rund um Martinique finden kann! Insgesamt ist das Tempo deutlich gemütlicher, sowohl im Krankenhaus, als auch im sonstigen Alltagsleben – wiederum mit allen Vor- und Nachteilen, die das mit sich bringt. Ich war rundum glücklich und zufrieden mit der Erfahrung und habe mich sehr wohl gefühlt!

Nach dem Aufenthalt

Anrechnung: Die Bescheinigung wurde unkompliziert von der Lehrkoordinatorin vor Ort unterzeichnet. Wer allerdings ein ganzes Tertial im Ausland macht, braucht wie oben beschrieben die Bescheinigung über die „Gleichstellung in Rechten und Pflichten“ - diese muss vom Dekanat der Université des Antilles unterzeichnet werden, das auf Guadeloupe sitzt. Daher wird sie nicht sofort ausgehändigt, sondern per Post geschickt. Das muss man im Hinterkopf behalten, wenn es sich um das letzte Tertial handelt, weil die Zusendung ihre zwei Wochen brauchen kann. Die Bescheinigung muss dann an das ZIBMed geschickt werden.